

Bischof hebt Walliser Solar-Verbot auf

Beim Ausbau der Sonnenenergie besteht Nachholbedarf. Zumindest bei Kirchendächern zeichnet sich nun ein Sinneswandel ab – sogar im konservativen Wallis

Cyrril Pinto (Text) und
Andrea Soltermann (Foto)

Pfarrer Konrad Rieder steht stolz vor der Herz-Jesu-Kirche von Saas-Fee. Ein Baugerüst verhüllt einen grossen Teil der katholischen Kirche. Dahinter wird unermüdlich gearbeitet. «Das alte Kupferdach der Kirche war dringend sanierungsbedürftig, an mehreren Stellen drang Wasser in die Kirche ein», erklärt Pfarrer Rieder. Ein traditionelles Steindach kam wegen des grossen Gewichts nicht infrage. Ein neues Kupferdach wäre sehr teuer geworden. Und weil das knapp 1000 Quadratmeter grosse und nach Süden ausgerichtete Dach eigentlich gut zur Stromproduktion geeignet wäre, richtete sich die Aufmerksamkeit der Pfarrei auf Dachplatten in Steinoptik, in die Solarzellen eingebaut sind. Wie damals Jesus Wasser in Wein, verwandeln sie auf wundersame Weise Sonnenlicht in Strom.

980'000 Franken kostet das neue Solardach. Die Gemeinde trägt aus einem Energiefonds 150'000 Franken bei. In 15 Jahren, so rechnet Pfarrer Rieder vor, sind die Mehrkosten gegenüber einer konventionellen Eindeckung wieder eingenommen. Die Jahre darauf nimmt die Pfarrei mit ihrem Solardach Geld ein, das sie zum Erhalt ihrer Kirche nutzen kann. Ausserdem entspricht ein Solardach dem theologischen Gedanken zum Erhalt der Schöpfung, wie Rieder erklärt: «Wir predigen nicht nur Umweltschutz, sondern handeln auch entsprechend.»

Es war der Segen vom Bischof nötig

Um mit dem Bau überhaupt beginnen zu können, brauchte Pfarrer Rieder jedoch den Segen des Bischofs. Denn noch bis vor ein paar Jahren galt im Bistum Sitten ein Bann für Solaranlagen auf Walliser Kirchendächern. Inzwischen ist man davon abgekommen. «Der Bischof unterstützt unser Vorhaben», sagt Pfarrer Rieder. Damit wird die Kirche in Saas-Fee eine der ersten im Kanton, die auf ihrem Dach Strom produzieren wird.

Tatsächlich besteht in der Schweiz in Sachen Solarenergie riesiger Nachholbedarf: Soll das bundesrätliche Ziel, bis 2050 klimaneutral zu sein, erreicht



Das neue Dach auf Konrad Rieders Kirche verwandelt Licht bald in Strom

werden, braucht es zusätzlichen Strom aus erneuerbaren Quellen, vor allem aus Solar- und Windkraftanlagen. Eine Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW kam kürzlich zum Schluss, dass bis zur Jahrhundertmitte ein zusätzlicher Strombedarf von 44 Terawattstunden besteht.

Um so viel zusätzlichen Strom produzieren zu können, «müssten die Potenziale auf Gebäudehüllen möglichst vollständig ausgeschöpft werden», lautet die Schlussfolgerung der Studie.

Doch der Ausbau von Solar- und Windstrom in der Schweiz verlief bisher eher schleppend: Im europäischen

Vergleich liegt die Schweiz auf Platz 24 von 29 Ländern, wie Studien zeigen. Oft liegt die Zurückhaltung auch daran, dass das grösste Gebäude im Dorf noch keine Solaranlage hat.

Gut 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Privatpersonen sind Mitglied im Verein «Oeku Kirchen für die Umwelt». Dort berät Kurt Aufderreggen Kirchgemeinden in Umweltfragen. Er hat sogar einen Leitfaden zur Planung von Solaranlagen auf kirchlichen Gebäuden erstellt.

Bis im Herbst soll das Dach fertig sein

Aufderreggen, der einen guten Überblick über die Situation in der Schweiz hat, weiss: «Das Walliser Solar-Verbot war bis anhin schweizweit einzigartig.» Normalerweise müsse eine solche Investition bloss weltliche Hürden bewältigen, erklärt Aufderreggen. «Bei der energetischen Sanierung von denkmalgeschützten Objekten besteht oft ein Interessenkonflikt. Der Gemeinderat hält sich meist an die Empfehlungen der Denkmalpflege, wenn er eine Anlage bewilligen muss», sagt Aufderreggen. Und die entschied in der Vergangenheit oft zu Ungunsten einer Solaranlage.

Doch in den vergangenen Jahren habe ein Umdenken stattgefunden, stellt man bei Oeku fest: «Solaranlagen werden heute viel eher bewilligt als noch vor ein paar Jahren», sagt Aufderreggen. Kirchgemeinden empfiehlt er den frühzeitigen Dialog mit der Denkmalpflege, um gemeinsam zu guten Lösungen zu kommen.

Läuft in Saas-Fee alles nach Plan, wird das neue Solardach bis Ende des Sommers fertig sein. Die Pfarrei musste sich vor Baubeginn gegen eine lautstarke Minderheit von Kritikern wehren.

Ende April berichtete der «Walliser Bote» prominent über die ästhetischen Bedenken von Skeptikern. Ein Brief, der sich für den Erhalt des alten Kupferdachs starkmachte, zirkulierte im Dorf. Doch die Mehrheit im Dorf unterstützt das Vorhaben, wie Gemeindepräsident Stefan Zurbriggen sagt: «Die Gemeinde steht hinter diesem weitsichtigen Projekt, denn wir setzen uns für die Nutzung von erneuerbaren Energien ein.»

OP-Masken bieten guten Schutz

Eine Studie zeigt: Selbst billige Masken schützen vor Ansteckungen

Vor allem zu Beginn der Pandemie war die Verwirrung um die Masken gross. Doch es zeigte sich, dass in Regionen, wo Menschen Masken gewohnt sind, sich Sars-CoV-2 weniger schnell ausbreitete.

Nun zeigt eine neue, mit einem innovativen Ansatz durchgeführte Studie, dass Masken sehr wohl vor einer Verbreitung von Corona schützen. In den meisten Alltagssituationen genügen dafür sogar einfache OP-Masken, schreibt ein internationales Forscherteam im Fachblatt «Science» – obwohl diese Masken rund die Hälfte aller Partikel durchlassen. Nur in Situationen, bei denen mit einer hohen Belastung an Viruspartikeln in der Luft gerechnet werden muss – die Forscher nennen als Beispiele Spitäler und schlecht gelüftete Innenräume –, reichen die chirurgischen Masken nicht. Da brauche es besser schützende FFP2-Masken.

Für ihre Studie nutzten die Forscher einerseits eine Vielzahl von Beobachtungsdaten. Aus solchen Daten entwickelten die Forscher Modelle, um zu berechnen, ob und wie gut Masken vor einer Infektion schützen. «Meist ist die Viruskonzentration in der Luft so gering, dass selbst einfache chirurgische Masken die Verbreitung von Sars-CoV-2 sehr wirksam eindämmen», resümiert Studien-Mitautorin Yafang Cheng vom Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz.

Gemäss der Studie kommt es auch darauf an, wer die Maske trägt. Schützen sich Infizierte mit Masken, ist der Effekt grösser, als wenn nur Nichtinfizierte einen Mund-Nasen-Schutz tragen. Das habe damit zu tun, schreiben die Forscher, dass die Partikel direkt beim Ausatmen am grössten sind und die Masken grössere Partikel besser abfangen können.

Im Falle von Corona bedeutet das: Wenn 60 bis 70 Prozent der Menschen in Situationen, wo sich Leute treffen, OP-Masken tragen, dann kann laut der Studie die Reproduktionszahl unter eins gesenkt werden. Bei FFP2-Masken wären für das gleiche Ziel etwa 40 Prozent nötig. Bei der britischen Mutante etwa müsste der Anteil allerdings höher sein. Nik Walter

Anzeige

JUN 13 2X NEIN
zu den extremen Agrar-Initiativen

Mogelpackungen
«Trinkwasser» & «Pestizidfrei»

extreme-agrarinitiativen-nein.ch
Allianz gegen die extremen Agrar-Initiativen
Laurstr. 10, 5201 Brugg

«Für sauberes Trinkwasser und gesunde Böden haben wir ein strenges Pestizidgesetz beschlossen.»



Gerhard Pfister
Parteipräsident Die Mitte



Petra Gössi
Parteipräsidentin FDP.Die Liberalen



Marco Chiesa
Parteipräsident SVP